

tivität« der »völkischen Weltanschauung« (S. 565–571), die sich fast ganz auf den »Völkischen Beobachter« stützt, hinterläßt eher einen verwirrenden Eindruck. Durch die Auswahl der Stichtage wird das Ergebnis der Inhaltsanalyse in gewisser Weise vorgegeben. Für Asmuss zeigt »erst die verdichtende Betrachtung der jährlichen »Erhebungsphasen«, wie erfolgreich die Rechtsopposition in ihrem Kampf gegen Republik und Demokratie war« (S. 554). Der Autor sieht darin den »schleichenden Putsch« einer »breiten, von der etablierten Rechten bis zu den völkischen Nationalisten und Aktivisten reichenden Oppositionsströmung«. Neben diesen »objektiven Belastungsfaktoren« hebt er die »Attraktivität, die weite Teile der deutschen Bevölkerung dem völkischen Nationalismus zusprachen«, als »subjektive Belastungsfaktoren« hervor (S. 553 f.). Den Nachweis in Hinblick auf die völkisch-rassenantisemitische Affinität muß er allerdings schuldig bleiben. Damit fällt es Asmuss in Abgrenzung von Hans Mommsen schwer, »überhaupt Chancen für eine politische Stabilisierung zu sehen« (S. 573).

Für das gravierende Legitimationsdefizit von Republik und Demokratie waren nach Asmuss mehrere Gründe verantwortlich: mangelnde Akzeptanz für revolutionäre Umwälzung, die ausgebliebene Heranziehung der alten Eliten zur Verantwortung für den Zusammenbruch von 1918, die Folgen des Versailler Vertrages und der Reparationen, daneben aber vor allem der Umstand, daß die Parteien, die 1918 die Erbschaft des ruinierten Kaiserreichs antraten, nach der Reichsgründung 1871 jahrelang als »Reichsfeinde« diffamiert worden waren. Diese »Saat des Bismarck-Reichs« sieht Asmuss »dauerhaft« aufgehen im abgrundtiefen Haß der alten Eliten aus Wirtschaft, Militär und Politik auf die »romhörigen Schwarzen«, die »internationalen Roten« und die »goldene Internationale des Judentums«. Im Kampf gegen die schwarz-rot-goldene Republik fanden »alte und neue Eliten, Militärs, Nationalisten und Antisemiten zueinander«. Gegen diesen Gegner hätten die Verfechter der Weimarer Republik »von vornherein keine nennenswerte Chance« gehabt (S. 575). Es stellt sich die Frage, ob hier der Rechten und den Eliten nicht eine zu zielgerichtete Einheitlichkeit ihres Zerstörungswillens unterstellt wird, die zumindest in Hinblick auf die »subjektiven Belastungsfaktoren« nicht zuletzt aufgrund der schmalen Quellenbasis zu dürftig nachgewiesen wird.

*Guido Müller, Aachen*

Martin Sabrow, *Der Rathenaumord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar*, R. Oldenbourg Verlag, München 1994, 215 S., brosch., 35 DM.

Es gibt historische Ereignisse, Vorgänge und Personen, die so umfassend im öffentlichen Bewußtsein verankert sind und so breiten Niederschlag in der Geschichtsschreibung gefunden haben, daß man eigentlich meint, es sei unmöglich, zu dem vorhandenen, vermeintlich vollständigen Bild noch Ergänzungen beizutragen. Daß diese Einschätzung trügen kann, zeigt Martin Sabrow in der überarbeiteten Fassung seiner Dissertation über den Rathenaumord, für die er in Moskauer Archiven jahrzehntelang verschollene Aktenbestände ausgewertet hat: den Nachlaß des Reichsaußenministers und die erhaltenen 76 von ursprünglich 84 Aktenbänden des Oberreichsanwaltes in der Mordsache Rathenau. Es geht Sabrow, wie schon der Untertitel »Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar« nahelegt, um den Nachweis, daß die Mordanschläge von 1921/22 gegen Repräsentanten des republikanisch-demokratischen Deutschland nicht von isolierten, blindwütigen Einzeltätern begangen wurden, sondern im Auftrag und mit der finanziellen und logistischen Unterstützung der Organisation Consul (O.C.). Ka-

pitän Ehrhardt und seinen Anhängern, so die zweite, übergelagerte These, sei es dabei nicht um die bloße Beseitigung prominenter Träger der verhaßten Staatsordnung gegangen, sondern sie hätten mit dieser »Provokationsstrategie« einen Linksputsch auslösen wollen, um dann quasi als Retter Deutschlands selbst die Macht übernehmen zu können.

Es gelingt Sabrow überzeugend, seine erste These durch minutiöse Darstellung der vier Anschläge auf Matthias Erzberger, Philipp Scheidemann, Walther Rathenau und Maximilian Harden zu untermauern. Während der Überfall auf den Publizisten Harden tatsächlich auf das Konto eines Einzeltäters ging, waren sämtliche wichtigen Tatbeteiligten an den drei Politikeranschlägen Mitglieder der Organisation Consul, die, wenn nicht sogar auf direkten Befehl, so doch mit Billigung Ehrhardts handelten. Die Schilderung des Verlaufs der jeweiligen Gerichtsverfahren zur Ahndung der Verbrechen zeigt deutlich die Rechtslastigkeit der Weimarer Justiz, die überwiegend mehr mit den Tätern als den Opfern sympathisierte, »vaterländische« Motive bereitwillig anerkannte und alle Hinweise auf Verbindungen zur Organisation Consul beiseite wischte. Im Verlauf der Prozesse wurde dann der Grundsatz »in dubio pro reo« ad absurdum geführt, indem stichhaltige Beweise und belastende Zeugenaussagen von den Richtern einfach negiert wurden, so daß die Täter schließlich mit lächerlich geringen Strafen davonkommen konnten.

Bei seiner zweiten These stützt sich Sabrow auf Selbstzeugnisse der Attentäter und Hintermänner, etwa auf Passagen aus dem berüchtigten »Fragebogen« Ernst von Salomons aus dem Umfeld der Rathenaumörder oder Zitate des O.C.-Mannes Friedrich Wilhelm Heinz, der 1933 schrieb, es sei beabsichtigt gewesen, »durch Rathenaus Tod die Kommunisten zum Losschlagen bewegen zu wollen, damit im Gegenschlag der schnell aufgestellten Freikorps Ehrhardt die Macht an sich reißen und die Diktatur verhängen könne« (Zit. S. 120). Der »potentielle Diktator« Ehrhardt äußerte ebenfalls 1933: »Der Plan war der, daß in der entstandenen Verwirrung Schlag auf Schlag die Köpfe der Regierungsmitglieder fallen sollten, um Deutschland zu befreien. Aber die Männer, die diesen Plan durchführten, kamen schnell hinter Schloß und Riegel – das System funktionierte noch zu gut.« (Zit. S. 155) An keiner Stelle hinterfragt der Autor, ob diese Argumentation, in diesem Fall ja nach Hitlers Machtergreifung im günstigen Moment nachgeliefert, nicht in Wirklichkeit eine Verklärung zur Aufwertung des eigenen Status bewirken sollte. War Rathenau, einmal ganz abgesehen von Erzberger, der politisch abgehalftert war, und Scheidemann, der in seinem Kasseler »Exil« viel von seinem politischen Einfluß und seiner öffentlichen Wirksamkeit eingebüßt hatte, wirklich die allgemein geachtete Persönlichkeit, deren Ermordung die Arbeiterbewegung, insbesondere die Kommunisten, zu einem Staatsstreich hätte bewegen können? Bei aller erkennbaren Sympathie des Autors für Walther Rathenau galt die Abscheu der breiten Öffentlichkeit über den Mord doch eher dem hohen Staatsamt und weniger dem widersprüchlichen und umstrittenen Amtsinhaber. Im Hinblick auf die Erfolgsaussichten dieser Taktik hätten doch eher der Reichspräsident oder der Reichskanzler zu Zielscheiben der Mörder werden müssen oder, speziell auf die Kommunisten gemünzt, eine Persönlichkeit wie Clara Zetkin. Wie hatte sich Ehrhardt eigentlich seine Machtergreifung vorgestellt, wenn schon die Verhaftung einiger weniger Verdächtiger seinen ganzen Plan undurchführbar machte?

Auch wenn die These von der »Provokationsstrategie« mehr Fragen aufwirft, als sie abschließend beantworten kann, so liefert die vorliegende Studie doch einen detaillierten Einblick in Vorgehensweise und Vernetzungen des rechtsextremen Terrorismus zu Beginn der Weimarer Republik, als dessen Drahtzieher die Organisation Consul fungierte. Sie beleuchtet zudem anschaulich die Gefährdungen der politischen Kultur der Weimarer Republik durch die republikfeindliche Presse und die mindestens republikferne Justiz.

*Bernd Braun, Heidelberg*